

Daniel-Sanders-Preis für Kultur und Demokratie 2019
Dankesworte des Preisträgers Jean Bellmann,
verlesen von seiner Tochter Marie Bellmann
auf der offiziellen Festveranstaltung in der Landesvertretung
Mecklenburg-Vorpommern in Berlin
am 12.11.2019

Sehr geehrte Damen und Herren,
sehr geehrte Anwesende,

meinem Vater ist es aufgrund gesundheitlicher Zwänge in Verbindung mit dienstlichen Obliegenheiten nicht möglich, an dieser Veranstaltung teilzunehmen.

Daher verlese ich an seiner Stelle die Worte, die er hier gern vorgetragen hätte:

„Sehr geehrte Mitglieder der Stiftung Mecklenburg-Strelitzer Kulturgut,
sehr geehrte Damen und Herren!

Die hohe Ehrung mit dem Daniel-Sanders-Preis für Kultur und Demokratie erfüllt mich mit großer Freude und zugleich mit tiefer Dankbarkeit.

Dankbar bin ich dafür, heute in einer demokratischen Gesellschaftsordnung zu leben, in der es keine politisch motivierten Einschränkungen für Forschende gibt. In keiner anderen Zeitepoche wäre es möglich gewesen, mein Buch so zu schreiben, wie es jetzt vorliegt. Das betrifft insbesondere die Bereiche, die Auswirkungen von Militär und Krieg auf das Leben der Bevölkerung zeigen.

An dieser Stelle ist es mir eine Herzensangelegenheit, darauf hinzuweisen, dass ein demokratischer Staat in jeder Hinsicht und zu jeder Zeit in der Lage sein muss, sich und seine Staatsform zu schützen. Dieses Schutzes bedarf es nach innen ebenso wie nach außen.

Denkt man daran, dann kommen vielen all zu schnell die Justiz und die bewaffneten Kräfte in den Sinn, doch das ist nach meiner Meinung nicht ausreichend. Niemand, der in sich selbst keine Veranlassung spürt, wird sich in letzter Konsequenz für seinen Staat einsetzen wollen.

Die kulturell-historische Ausbildung eines jeden Menschen ist von hoher Bedeutung, damit er überhaupt die Vor- oder Nachteile der Gesellschaft, in der er lebt, beurteilen kann.

Ein Vorbild war in dieser Beziehung Daniel Sanders.

Demokratische Freiheiten und Selbstbestimmung der Völker, für die er eintrat, setzen ein inneres Bedürfnis dazu voraus.

Dieses können insbesondere Familien, aber auch Schulen sowie kulturelle und wissenschaftliche Institutionen leisten.

Solche Institutionen nur in Form von ‚Leuchtturm-Projekten‘ zu fördern, ansonsten aber den Zwängen der Wirtschaftlichkeit zu unterwerfen, halte ich für einen Fehler, der sich bei der Mehrzahl der Bevölkerung eines Tages gegen das Einstehen für Demokratie zeigen kann. Derartige Fehler sind z. B. das Streichen oder nicht mehr Besetzen von Mitarbeiterstellen oder das bewusste Niedrighalten von Finanzetats in Museen.

Dabei kann und muss gerade die eigene Vergangenheit und Kultur trotz aller Internationalisierung das Zentrum der **eigenen** kulturellen Arbeit sein. Denn sonst überließe man dieses Gebiet radikalen Kräften zur Verzerrung und würde damit **selbst** die Axt liefern, die an die Wurzel der Demokratie gelegt wird.

Möglicherweise hätte Daniel Sanders der Aussage zugestimmt, dass die Bewahrung einer demokratischen Ordnung schwieriger sein kann, als sie zu erkämpfen. Vielleicht hätte er aber auch festgestellt, dass manch ein demokratisches Element, das es heute gar nicht mehr gibt, bereits in monarchischer Zeit angelegt war. Zumindest war es in Neustrelitz möglich, sich schnell und persönlich an den Großherzog zu wenden, wenn man glaubte, dazu einen Anlass zu haben.

Auch, dass Daniel Sanders von einem Mecklenburg-Strelitzer Großherzog zum Professor ernannt und zweimal mit dessen Hausorden der Wendischen Krone, der höchsten Mecklenburg-Strelitzer Auszeichnung, geehrt wurde, empfinde ich als bemerkenswert positiv.

Das zeigt, wie wichtig es ist, Hintergrundwissen zu haben, um nicht unbewusst denen in die Hände zu spielen, die sich nur der reinen Schwarz-Weiß-Malerei bedienen.

Die Schließung der von Daniel Sanders geleiteten jüdischen Schule war übrigens keine Vergeltung für seine demokratischen Bestrebungen, sondern die Folge einer Schulreform. Jüdische und christliche Altstrelitzer lernten ab der Mitte des 19. Jahrhunderts gemeinsam.

Eventuellen Untersuchungen auf diesem Gebiet möchte ich nicht vorgreifen, aber die Schließung der jüdischen Schule könnte man (auch) als einen Schritt zu einer gelungenen Integration bewerten, zumindest in Strelitz. Zudem beweist Sanders' zwölfstrophiges Gedicht „Fort vom Schulgezänke“, dass er seinen Lehrerberuf als wenig attraktiv empfand.

Während meiner Forschungen zur Mecklenburg-Strelitzer Militärgeschichte habe ich immer wieder festgestellt, dass Soldaten genauso wie ihre Angehörigen zuerst Menschen mit Gefühlen und Hoffnungen waren. Wie mögen Strelitzer Soldaten empfunden haben, als sie in der Heimat eine Schlafstelle, aber kein Bett erhielten, wenn sie kurz vor dem Feldzug dem Alkohol zusprachen, durch Backpfeifen zum Kämpfen gebracht wurden, in Russland mit Dorfbewohnern Silvester feierten oder wenn im wandernden Kessel der Vorwärts-Befehl für den Rückmarsch galt? - -

Worauf hofften Menschen, wenn wieder einmal bekannt wurde, dass Rekruten auszuheben waren?

Ich selbst habe in Erinnerung, dass ich mich dem Zwang des Grundwehrdienstes in der NVA nicht entziehen konnte.

Desto mehr Respekt empfinde ich für alle, die heute in Uniform und mit der Waffe versuchen, die Sicherheit unseres demokratischen Staates zu schützen. In den letzten Jahren wurde zunehmend deutlich, dass sich Sparpolitik auf diesem Gebiet nicht auszahlt, weil das Beständige der Außenpolitik die Veränderung ist.

Es hätte mich wirklich interessiert, wie Daniel Sanders darüber gedacht hätte, dass in einem demokratischen, reichen Deutschland an einer Armee gespart wird, die dem obersten demokratischen Organ, dem Parlament, untersteht. - -

Dankbar bin ich allen, die durch Zuspruch oder Hinweise dazu beigetragen haben, dass ich meine Skizzen zur Mecklenburg-Strelitzer Militärgeschichte fertig stellen konnte. Zuspruch und Hinweise, beides war wichtig. Stellvertretend nenne ich an dieser Stelle den Militärhistoriker Dr. Klaus-Ulrich Keubke aus Schwerin, den Leiter des Neubrandenburger Regionalmuseums Dr. Rolf Voß, und den Lieferanten des königlich-dänischen Ordenskapitels Herrn Peter Ohm-Hieronymussen, die unbürokratisch und schnell agierten, als sie mein Anliegen erkannt hatten.

Ebenso möchte ich dem Kunsthistoriker Herrn Albrecht Pyritz danken, dessen Organisationstalent verbunden mit einem überaus großen historischen, künstlerischen und kulturellen Wissen ich jedem Interessierten wärmstens empfehlen kann.

Nicht zuletzt danke ich meiner Frau Angela, die zwei Jahrzehnte lang mit Verständnis und Geduld alles ertragen hat, was mein beständiges Suchen und Forschen, Sortieren, Notieren und schließlich auch das Begleiten des Buchdrucks mit sich brachten.

Natürlich möchte ich aber auch denen danken, die mir historisch-kulturelle Grundelemente vermittelt haben. Dazu zählen sowohl meine Professoren und Dozenten an der Universität Rostock als auch meine Eltern und Lehrer in Neustrelitz.

Und ... - - ... Ihnen allen danke ich für Ihre Aufmerksamkeit.“